

# Die Sommersaison

Ruskin Bond

Es war Frühling, als sich Visni im Roxy-Kino vorstellte und nach einer Arbeit fragte. Er war vierzehn. Er hatte die hellbraune Hautfarbe der Gebirgsbewohner, schwarze Augen und dunkles, widerpenstiges Haar. Von seinem Dorf war er über zwei Bergketten mehr als dreißig Meilen in den Urlaubsort gewandert. Nach dem Tod seines Vaters war beschlossen worden, dass Visni in die Stadt gehen und Arbeit suchen solle, während seine Mutter, seine Schwester und zwei jüngere Brüder ihre Felder in Garhwal<sup>1</sup> bestellten und dem steinigen Boden einen dürftigen Lebensunterhalt abrangen.

Das Roxy war das einzige Kino am Ort. Es blieb sechs Monate, von April bis Oktober, geöffnet. In dieser Zeit lief das Geschäft gut, denn die Stadt war voll von Touristen und Urlaubern, die aus dem Flachland gekommen waren, um der Hitze zu entfliehen. Doch in den Wintermonaten war die Stadt verlassen, die Geschäfte und Restaurants blieben geschlossen, und wenn man ein Stück weit aus der Stadt herausging, konnte man eher einem Bären als einem Menschen begegnen.

Als Visni nach anderthalb Tagen Fußmarsch in die Stadt kam, trug er ein dünnes Baumwollhemd, eine zu kurze Hose und ein Paar alte Tennisschuhe. Die Tage waren warm und sonnig, die Kleidung reichte aus. In dem Beutel, den er bei sich hatte, war eine Decke, und in seiner Hemdtasche hatte er sechs Rupien. Das war alles.

Zuerst hatte er versucht, Arbeit in einer Teestube zu bekommen, aber dort brauchte man keine Helfer. Nachdem er die Nacht in einem Schuppen für Riksha-Kulis verbracht hatte, ging er an seinem zweiten Tag in der Stadt zum Kino, wo ihn der Besitzer der Teestube am Kino einstellte. Er brauchte einen neuen Jungen, da er den vorigen gerade wegen allgemeiner Tollpatschigkeit hinausgeworfen hatte. Visni musste beim Teekochen und der Zubereitung von Samosas<sup>2</sup> helfen, den Kinobesuchern in der Pause Snacks servieren und später die Teller und Tassen abwaschen. Sein Gehalt sollte dreißig Rupien im Monat betragen – außerdem durfte er so viel Tee trinken, wie er wollte ...

Visni machte sich sofort an die Arbeit, und schon bald kannte er seine Aufgaben ebenso gut wie die beiden anderen Tee-Jungen, Chitru und Ram Parshad. Chitru war ein fauler Taugenichts, der immer versuchte, die Hauptlast seiner Arbeit auf andere Schultern abzuwälzen. Doch er war großzügig und hatte Visni für die erste Woche fünf Rupien geliehen. Ram Parshad war nicht nur Teejunge, sondern hatte dazu die beneidenswerte (und zusätzlich bezahl-

te) Aufgabe eines Plakatträgers. Da das Kino bis drei Uhr nachmittags geschlossen war, schob Ram Parshad entweder die große Plakattafel in der Stadt herum oder klebte Plakate an geeignete Mauern. „Das hindert die Mauern am Zusammenbrechen“, erklärte er. Die Arbeit sagte ihm sehr zu, er konnte gehen, wohin er wollte, Freunde besuchen und an billigen Restaurants Rast machen, rauchen, ein Schwätzchen halten oder etwas essen.

Chitru hatte Verwandte in der Stadt, bei denen er schlief. Visni und Ram Parshad hatten niemanden; sie schliefen am Kino. Eine Unterkunft wurde ihnen nicht geboten. Der Kinosaal wurde nach der letzten Vorstellung abgeschlossen, daher konnten sie es sich nicht auf den teuren Plätzen bequem machen, wie sie es gern getan hätten, sondern mussten im offenen Foyer neben der Kasse schlafen, wo sie oft dem eisigen Wind vom Himalaya ausgesetzt waren.

Aber Ram Parshad machte es für beide behaglich, indem er seine Plakattafel im Winkel an die Wand lehnte, was ihnen einen schmalen Alkoven verschaffte, in dem sie vor dem Wind geschützt schlafen konnten. Da Visni und Ram Parshad nur je eine Decke hatten und die Nächte kalt waren, legten sie ihre Decken übereinander und rollten sich zu einer warmen, runden Kugel zusammen. Ram Parshad rauchte unzählige *Bidis*,<sup>3</sup> und sein davon geschwängerter Atem war Visni zuerst unangenehm; doch bald gewöhnte er sich daran, wie er sich an Ram Parshads unsaubere Lebensweise gewöhnte. Er badete sich nur einmal im Monat, und etwa einmal in der Woche säuberte er sich die Zähne mit den Fingern.

Visni putzte sich jeden Morgen mit einem Neem-Zweig<sup>4</sup> die Zähne und seifte sich an der öffentlichen Wasserstelle gründlich ein. Ram Parshad freute sich an Visnis körperlicher Frische. Er sah ihm gern beim Baden zu, und manchmal ließ er sich dazu herab, den Körper seines Freundes mit Senföl einzureiben. Seinem eigenen Körper gegenüber war er dagegen absolut gleichgültig - vielleicht hielt ihn die Schmutzschicht, die sich darauf angesammelt hatte, in der Nacht warm. So begründete er jedenfalls sein verwehrlostes Aussehen ... Trotz allem mochte Visni Ram Parshad wegen seiner guten Laune, seines selbstlosen Wesens, und auch ein bisschen wegen seiner Ungepflegtheit, die ihn auf eine abstoßende Weise anziehend erscheinen ließ.

Jeweils am Freitag wechselte das Programm. Am Wochenende drängten sich große Menschenmengen an der Kinokasse, um Karten zu erkämpfen. Es gab einen beträchtlichen Schwarzmarkt für Karten. Wer zuerst kam, kaufte

bis zu zwei Dutzend Karten, um sie dann mit Gewinn an Leute weiterzuverkaufen, die sonst kaum in die Vorstellung gekommen wären. Das erzürnte andere in der Menge; Geschrei und Geschiebe kamen auf, einige drängten sich rücksichtslos nach vorn. Manchmal gab es ein wüstes Gerangel, und wenn ein einzelner Polizist versuchte, Ordnung herzustellen, konnte er sich unter einem Haufen kämpfender Leiber wiederfinden. Visni war erschrocken, als er das zum erstenmal sah, aber Ram Parshad versicherte ihm, dass dergleichen sich an jedem Wochenende abspiele und dass sich die Übergriffe nie gegen die Jungen richteten. Doch wenn Visni im Kinosaal den Tee herumtrug, benahmen sich einige Leute (und nicht nur die auf den billigeren Plätzen) rüde und unfreundlich. Als Visni einmal einem streitlustigen College-Studenten etwas Tee auf die Schuhe spritzte, bekam er einen brutalen Fausthieb aufs Kinn. Er beschwerte sich beim Besitzer der Teestube, doch sein Arbeitgeber sagte ihm: „Der Kunde hat immer recht. Du hättest ihm rechtzeitig aus dem Weg gehen müssen!“

Nachdem er sich allmählich an dieses Leben und seinen Arbeitsrhythmus gewöhnt hatte, begann er, seine Kunden interessiert zu beobachten. Er fürchtete die Gäste auf den billigeren Plätzen, die sich oft mit ungeschminkter Grobheit ausdrückten. Die Besucher auf dem Balkon, deren Bedienung er gewöhnlich Chitru überließ, flößten ihm eine ängstliche Scheu ein. Aber bei den Leuten auf den mittleren Rängen, die weder besonders derb noch besonders gepflegt waren, fühlte er sich recht wohl, obwohl diese gewiss auch ihre Eigenheiten hatten.

Da war zum Beispiel der große Herr mit dem buschigen Schnurrbart, der seinen Tee aus der Untertasse trank. Beim Trinken arbeiteten sein Lippen nach dem Prinzip einer Saugpumpe, und der Tee verschwand nach kurzem Aufwallen in der Untertasse sekundenschnell. Visni fragte sich oft, ob da irgendetwas in den Wäldern auf der Oberlippe des Mannes versteckt war, etwas, das plötzlich herausspringen und auf ihn fallen würde! Die Jungen hatten großen Spaß daran, Anekdoten über das exzentrische Benehmen mancher Kunden auszutauschen.

Visni hatte nie zuvor so strahlende, geschminkte Frauen gesehen. Die Mädchen in seinem Dorf waren gesund und hübsch; aber sie dufteten und sprachen nicht so geheimnisvoll wie diese Frauen, die für den Sommer aus dem Flachland heraufgekommen waren. Fein gekleidet, hübsch zurechtgemacht und parfümiert, schwätzten sie über enorm wichtige Nichtigkeiten und warfen nie mehr als einen kurzen, desinteressierten Blick auf Visni. Frauen mittleren Alters waren eher geneigt, ihn zu bemerken. Sie sagten ihm einige freundliche Worte, und manchmal gaben sie ihm ein kleines Trinkgeld, wenn er die Tassen wegräumte. Er stellte fest, dass er jede Woche ein bis zwei Rupien an Trinkgeld einnahm; und als er sein erstes Monatsgehalt bekam, schickte er die Hälfte davon nach Hause.

Visni hatte keinen freien Tag, aber vormittags hatte er frei. Dann gesellte er sich zu anderen Jungen, die oben auf dem Hügel Drachen steigen ließen, oder er spielte Fußball auf dem Maidan.<sup>5</sup> Fußball machte großen Spaß, besonders in der Regenzeit, wenn der Rasen sich in einen Sumpf verwandelte und der Ball glitschig und kaum fassbar wurde. Dann gab es *Kabbadi*, ein Kampfspiel, zu dem man starke Beine und gesunde Lungen brauchte, und manchmal ein Bad in dem kühlen Bach, der den Berghang hinab ins Tal stürzte. Immer wenn einer von Visnis Kameraden ins Kino kam, schob Visni ihm eine kostenlose Tasse Tee zu.

Bald wusste er alles über Filme und Filmstars und konnte alle populären Songs auswendig. Einmal gelang es ihm sogar, ein paar Szenenfotos zu klauen, die er einem gut betuchten Schüler für fünf Rupien verkaufte.

Etwa so verlief das Leben den ganzen Sommer hindurch – auf die gleiche eingespielte Weise.

Da die Nachtvorstellung gegen zwölf Uhr zu Ende war, wachte Visni am Morgen spät auf. Er aß mit Ram Parshad. Sie kochten zusammen und teilten sich die Kosten. Dieses späte Frühstück war ihre einzige reguläre Mahlzeit; ansonsten aßen sie während der Filmvorstellungen Kleinigkeiten und tranken zahllose Tassen Tee. Das Kino florierte den ganzen Sommer, doch mit Anbruch des Monsunregens begann sich die Stadt zu leeren. Viele Tage war die Stadt von dichtem Nebel eingehüllt. Als die Regenzeit ausklang und sich der Nebel lichtete, rauschte ein Herbstwind leise durch die Kiefern. Visni konnte nicht mehr gut schlafen, denn die Kälte kroch durch die Decken in seine Knochen.

Ende September gab der Geschäftsführer des Roxy allen Bescheid, das Kino werde in einer Woche für den Winter geschlossen und zahlte das Gehalt für eine Woche aus.

Ram Parshad sagte: „Ich gehe hinunter ins Flachland und suche mir Arbeit. Nächstes Jahr komme ich wieder. Wie ist es mit dir, Visni, willst du nicht mit mir kommen? Im Flachland ist leichter Arbeit zu finden.“

„Ich gehe heim“, sagte Visni. „Ich weiß nicht, ob ich in der nächsten Saison wiederkomme. Ich habe ein wenig Land. Ich denke, es ist besser, auf dem eignen Feld zu arbeiten, auch wenn es härter ist.“

„Ich mag die Städte“, sagte Ram Parshad. „Ich mag die Geschäfte und die Leute und den Lärm. Ich gehe nie wieder in mein Dorf. Da kann man kein Geld machen.“

Ram Parshad packte seine Sachen in ein Bündel und brach zu Fuß zur Bahnstation drunten im Tal auf. Chitru ging zu seinen Verwandten, um bis zum Frühling Winterschlaf zu halten. Visni rollte seine Decke zusammen und kaufte sich von seinem Ersparten ein Paar *Chappals*.<sup>6</sup> Seine

alten Schuhe waren durchgewetzt, weshalb er einen Monat lang hatte barfuß gehen müssen.

In seiner letzten Nacht in der Stadt schneite es. Er schlief allein hinter der Plakattafel. Ram Parshad war schon gegangen. Der Wind trieb die Schneeflocken ins offene Foyer und pfiff durch die stillen, verlassen Straßen. Am Morgen öffnete Visni die Augen in eine blendend weiße Welt. Der Schnee hatte sich an der Plakattafel aufgetürmt und verdeckte größtenteils die glamourösen Filmschauspielerinnen, die den unbeeindruckten Bergen ein leeres Lächeln schenkten.

Visni ging zu einem Teestand, trank ein Glas heißen, süßen Tee und aß zwei Brötchen. Dann machte er sich auf seinen Heimweg.

Da sein Dorf im Norden lag, kam er tiefer in den Schnee. Seine Füße waren blau vor Kälte; nach einiger Zeit wusste er nicht mehr, dass er überhaupt Füße hatte. Er stapfte den ganzen Tag durch die Wälder; Rast machte er nur in Dörfern, um etwas zu essen. Bei Anbruch der Dunkelheit war er noch zehn Meilen von zu Hause entfernt. Aber er hatte sich anderen Wanderern, meist Maultiertreibern, angeschlossen, und mit ihnen fand er Unterkunft in einem kleinen Dorf. Sie machten ein Feuer und kauerten sich darum in die Runde. Jeder erzählte von seinem Zuhause, einer sang und ein anderer erzählte eine Geschichte von bösen Geistern und geheimnisvollem Verschwinden – für diese Gegend typischen Vorkommnissen. Visni fühlte sich bei diesen starken, einfachen Männern geborgen und schlief über ihren Erzählungen ein. Am Morgen trennten sie sich und gingen verschiedener Wege.

Es war beinahe Mittag, als Visni sein Dorf erreichte. Die Felder waren schneebedeckt und der Bergbach, der durch das Dorf floss, führte Hochwasser. Als er den Hügel zu seinem Haus hochstieg – es war das höchste Haus im Dorf – empfing ihn Gebell. Der große schwarze Bhotia<sup>7</sup> seiner Mutter kam ihm in weiten Sätzen durch den Schnee entgegen. Er sprang an ihm hoch und leckte sein Gesicht ab, dann stürmte er zum Haus zurück, um den anderen Bescheid zu sagen.

Visnis jüngster Bruder sah ihn als nächster. Er machte kehrt, rannte ins Haus und rief: „Visni ist gekommen! Visni ist gekommen!“

Der andere Bruder eilte heraus und rief: „Visni! Visni!“

Visni stapfte durch die Felder, er hatte es nicht eilig, er rannte nicht, obwohl er Mutter und Schwester vor dem Haus auf ihn warten sah. Es gab nun keinen Grund zur Eile. Er würde lange bei ihnen bleiben, und der Geschäftsführer des Roxy musste für die nächste Saison einen anderen finden ... Dies war sein Haus, und dies waren seine Felder. Selbst der Schnee war seiner. Wenn der Schnee

schmolz, würde er die Felder bestellen, sie düngen und fruchtbar machen.

Er fühlte sich sehr groß, sehr stark, als er über das geliebte Land schritt.

*Übersetzt von Reinhold Schein*

---

### Zum Autor

Ruskin Bond wurde als Sohn britischer Eltern 1934 in Kasauli, Himachal Pradesh, geboren. Nach einigen Studienjahren in London kehrte er nach Indien zurück. Er lebt als freier Schriftsteller in Mussoorie, Uttaranchal. Er veröffentlichte Romane, Kurzgeschichten, Kinderbücher, Essays, Gedichte und Reiseberichte. Die Story „The Summer Season“ erschien in dem Sammelband „Time Stops At Shamli“, Penguin India, 1989. Die Stadt, in der die Geschichte spielt, trägt deutliche Züge von Bonds Wohnort Mussoorie in den „Himalayan Foothills“.

---

### Endnoten (vom Übersetzer)

<sup>1</sup>Die Himalaya-Region, in der die drei Quellflüsse des Ganges und die Yamuna entspringen, heute Teil des indischen Bundesstaates Uttaranchal, mit der Hauptstadt Dehradun.

<sup>2</sup>In Öl frittierte Teigtaschen mit herzhaft gewürzter Kartoffelfüllung.

<sup>3</sup>Winzige Zigarillos.

<sup>4</sup>Kleine Stöckchen vom Neem-Baum werden in Indien traditionell für die tägliche Zahnhygiene verwendet.

<sup>5</sup>Offener Platz; städtische Parkanlage.

<sup>6</sup>Sandaletten, bestehend nur aus der Sohle und einer Schlaufe zwischen den Zehen.

<sup>7</sup>Himalaya-Schäferhund.